

# Laibacher Zeitung.



Nr. 238. Samstag, 16. Oktober. 1880.

## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Grundbesitzer Anton Dottori in Ronchi den Adelstand mit dem Prädicate „degli Alberoni“ allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. September und 12. Oktober d. J. die Böglinge der k. k. thesesianischen Akademie Hermann Grafen von Attems und Wilhelm Grafen von Starhemberg zu Edelknaben allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Rainer hat in seiner Eigenschaft als Protector des k. k. österreichischen Museums für Kunst und Industrie den geheimen Rath Johann Ritter v. Chlumetz zum Mitgliede des Curatoriums dieser Anstalt ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Kaiserreise nach Schlesien

beginnt am 17. d. M. von Gödöllö aus, wohin sich Se. Majestät der Kaiser am 13. d. M. begeben haben, und schließt am 24. d. M., an welchem Tage Se. Majestät der Kaiser wieder in Gödöllö eintrifft. Die „Troppauer Zeitung“ veröffentlicht eine amtliche, auf die Kaiserreise durch Schlesien bezug habende Kundmachung, durch welche das vom k. k. Generaladjutanten Sr. Majestät des Kaisers an ihn gelangte Programm dieser Reise im Nachfolgenden verlaublich wird:

Sonntag, den 17. Oktober. — Gödöllö-Teschen. Abreise von Gödöllö nach Teschen früh 5 Uhr mittelst ungarischer Staatsbahn und Kaschau-Oberberger Bahn über Hatwan und Rutka (368 Kilometer, 10 Stunden Fahrzeit). Ankunft in Teschen nachmittags 3 Uhr. Empfang auf dem Bahnhofe durch die Spitzen der Behörden; hierauf nachmittags 4 Uhr im Allerhöchsten Hoflager — Aufwartung der Hofwärtner, des Clerus, des Officierscorps, der Behörden etc. — Montag, den 18. Oktober. — Teschen. Vormittags 9 Uhr: Allerhöchste Besichtigung von Etablissements; nachmittags 2 Uhr: Fahrt nach Czernitz mittelst Wagen; nachmittags 4 1/2 Uhr: Rückfahrt nach Teschen. — Dienstag, den 19ten

Oktober. — Teschen. Vormittags 9 Uhr: Fahrt nach Karwin und Freistadt mittelst Kaschau-Oberberger Bahn und dann zu Wagen (18 Kilometer, 45 Minuten Fahrzeit); nachmittags 4 Uhr: Rückfahrt nach Teschen.

Mittwoch, den 20. Oktober. — Teschen-Bielitz-Mährisch-Ostrau-Troppau. Früh 6 Uhr: Fahrt mittelst Wagen nach Ustron (1 1/2 Stunden Fahrzeit); früh 8 1/2 Uhr: Weiterfahrt mittelst Wagen über Stotschau nach Bielitz, wo vormittags 11 Uhr die Ankunft erfolgt; nachmittags 1 Uhr: Weiterreise nach Mährisch-Ostrau mittelst Kaiser-Ferdinands-Nordbahn über Dziedziz (71 Kilometer, 1 1/2 Stunden Fahrzeit); nachmittags 2 1/2 Uhr: Ankunft in Mährisch-Ostrau, respective auf dem Bahnhofe Ostrau-Witkowitz; nachmittags 4 1/2 Uhr: Weiterreise nach Troppau mittelst Kaiser-Ferdinands-Nordbahn über Schönbrunn (33 Kilometer, 1 Stunde Fahrzeit); nachmittags 5 1/2 Uhr: Ankunft in Troppau, Empfang auf dem Bahnhofe durch die Spitzen der Behörden. — Donnerstag, den 21. Oktober. — Troppau. Vormittags 9 Uhr — im Allerhöchsten Hoflager — Aufwartung der Hofwärtner, des Clerus, des Officierscorps, der Behörden etc.; nachmittags 2 Uhr: Allerhöchste Besichtigung von Etablissements. — Freitag, den 22. Oktober. — Troppau. Vormittags 9 Uhr: allgemeine Audienzen; nachmittags 3 Uhr: Allerhöchste Besichtigung von Etablissements.

Samstag, den 23. Oktober. — Troppau-Jägerndorf-Freudenthal-Gödöllö. Vormittags 11 1/2 Uhr: Abreise von Troppau nach Jägerndorf mittelst mährisch-schlesischer Centralbahn (29 Kilometer, 1 Stunde Fahrzeit); nachmittags 12 1/2 Uhr: Ankunft in Jägerndorf; nachmittags 2 Uhr: Weiterreise nach Freudenthal mittelst mährisch-schlesischer Centralbahn (15 Kilometer, 58 Minuten Fahrzeit); nachmittags 5 Uhr: Fortsetzung der Allerhöchsten Reise mittelst mährisch-schlesischer Centralbahn, Kaiser-Ferdinands-Nordbahn, südöstlicher und ungarischer Staatsbahn über Olmütz, Brüerau, Gänserndorf, Marchegg und Palota nach Gödöllö (509 Kilometer, 12 1/2 Stunden Fahrzeit). Sonntag, den 24ten Oktober, früh 5 1/2 Uhr: Ankunft in Gödöllö.

### Zeitungschau.

Anhaltend behauptet sich die orientalische Frage im Vordergrund der publicistischen Discussion. Durch die letzten positiveren Meldungen über die Natur der in Konstantinopel eingetretenen Wendung hat die Hoffnung auf eine glatte Lösung der verschiedenen Schwierigkeiten, die sich gestern kaum schüchtern zu äußern gewagt hatte, mit einemmale eine wesentliche Kräftigung erfahren. Man spricht das Wort „Frieden“ auch heute noch mit gedämpftem Tone aus und verschanzte sich dabei hinter vielerlei Wenn und Aber, gleichviel hat man inzwischen den Muth gefunden, es geradezu auszusprechen. Ganz besonders wird die Besorgnis geäußert, daß auch nach einer eventuellen Beseitigung der Dulcigno-Affaire neue diplomatische Coups Gladstones mehr denn wahrscheinlich seien. „Indessen bilden — so tröstet sich die „Neue freie Presse“ — die anderen aus dem Berliner Vertrage resultierenden Schwierigkeiten eher ein chronisches Leiden, während die Dulcigno-Frage mehr einer acuten Krankheit, etwa einem hitzigen Fieber, ähnelt. Auch zur Behebung dieser letzteren wird sich Europa allerdings erst am dem Tage Glück wünschen dürfen, der die Meldung bringt: Die Montenegriner stehen in Dulcigno.“ — Der Besorgnis, daß Gladstone und das russische Cabinet nicht aufhören werden, zu schüren, kann sich auch die „Presse“ nicht entschlagen, ja sie faßt diese Eventualität geradezu ins Auge und sieht für Oesterreich und Deutschland aus ihr die Nothwendigkeit resultieren, „alle Machtmittel einzusetzen, um bei dem großen Liquidationswerke auch mitentscheiden zu können.“ — „Die Türkei stirbt langsam, aber sie stirbt“ — lautet auch die Meinung des „Vaterland“, das für das nächste Frühjahr eine allgemeine Gährung aller christlichen Elemente auf der Balkan-Halbinsel prophezeit. — Aus dem gleichen Grunde vermag die „Deutsche Zeitung“ an keinen Stillstand der orientalischen Frage als Consequenz der Uebergabe Dulcignos zu glauben und sie empfiehlt Oesterreich, der freien Entwicklung der Balkanvölker nicht in den Weg zu treten, allenfalls die nicht — slavischen Elemente zu begünstigen, ohne aber gegen die slavischen geradezu feindselig zu werden. — Außerst skeptisch und vorsichtig beurtheilt die „Wiener Allgemeine Zeitung“ die Situation. — „Europa will den Frieden und wird ihn allenfalls von den Bedrohern desselben zu erzwingen wissen“, lautet dagegen die vom „Extrablatt“ ausgegebene Parole.

Neben der großen Orienttragödie ist es das seltsame Schauspiel der in Ungarn neu aufgetauchten und an Umfang — wie es scheint — wachsenden Deutschesheke, welches die Blätter zu abwehrenden und mahnenden Bemerkungen herausfordert. In ziemlich scharfer Weise geschieht dies seitens des „Fremdenblatt“, das in Ungarns eigenem Interesse den Wunsch äußert, die lächerliche Agitation zur Magyarisierung des Handels möge sich sobald als möglich „am Widerwillen aller vernünftigen Elemente des Landes brechen.“

## Feuilleton. Wiener Skizzen.

19. Oktober.

In einer Humoreske, deren Titel mir entfallen ist, läßt der Verfasser den „alten Fritz“ dem Thorwächter auf die Frage: „Wohin reiten Eu. Majestät?“ zu antworten: „Ich ziehe in den siebenjährigen Krieg.“ In diese Humoreske habe ich mich lebhaft erinnert, als ich diesertage las, der Club der Schriftsteller und Künstler in Pest habe beschlossen, den Handel in Ungarn zu magyarisieren und Pest zu einer „Weltstadt“ zu machen. Die Herren der Puszta und des Paprikas sind offenbar nicht, was alles zu einer „Weltstadt“ sein, eine Weltstadt muß ihre Thore aller Welt öffnen oder vielmehr, sie darf gar keine Thore haben, um sich abschließen zu können. Die Pester Schriftgelehrten beginnen aber ihre Weltmission damit, daß sie alles, was nicht magyarisch spricht, verjagen, alles Fremde ausrotten. Der Beschluß, Pest zur „Weltstadt“ zu machen, ist nichts als eine neue Auflage des Witzes vom „ungarischen Globus“. Wenn die Herren in Pest einmal wissen wollen, wie eine Weltstadt oder, um nicht großsprecherisch zu erscheinen, wie eine Großstadt aussieht, so sollten sie sich jetzt nach Wien bemühen. Schon der Straßenverkehr allein würde ihnen den Begriff von einer Weltstadt beibringen. Seit Jahren war dieser Straßenverkehr nicht so lebhaft wie jetzt; in den fashionablen Theilen der Stadt: am Graben, am Rohlmart, in

der Rärntnerstraße u. s. w., bewegt sich tagsüber eine solche Volksmenge, daß man nur langsamen Schrittes vorwärts kommt, und der Wagenverkehr ist ein so lebhafter, daß nicht selten Störungen eintreten. Dasselbe ist auf der Ringstraße und in den Hauptstraßen der Vorstädte der Fall. Im Stadtpark wimmelt es jetzt, nach dem Schluss der Praterjason, von Promenierenden, und in den letzten schönen Herbsttagen bot die Terrasse vor dem Curialon ein Bild, wie man es da nur selten sieht: alle Fische waren von einem äußerst eleganten Publicum besetzt, es war, als ob sich „ganz Wien“ daselbst zur „Fausse“ zusammengefunden hätte. Aber diese Volksbewegung und dieser Straßenverkehr nicht allein haben einen großstädtischen Charakter, auch alle anderen Erscheinungen, Einrichtungen und Vorkommnisse entsprechen denselben. Man betrachte beispielsweise einmal unser Verbrechertum! Ist es nicht wahrhaft großstädtisch? Wahr ist, auch in Pest wird viel betrogen, gestohlen, geraubt und geplündert, und man könnte vielleicht zugeben, daß in dieser Beziehung schon ein großstädtischer Zug bemerkbar ist, aber zu der Kühnheit, Schlaueit, Geschicklichkeit und Genialität unserer Verbrecher haben es die Pester noch nicht gebracht.

Fast kein Tag vergeht, der nicht die Nachricht von einem größeren Einbruchsdiebstahle brächte, und was das Sensationelle dabei ist, diese Einbrüche werden nicht in entlegenen und minder bevölkerten Stadttheilen verübt, sondern mitten, im Herzen der Stadt: am Graben, am Hohenmarkt, am Michaelerplatz, in der Teinfaltstraße u. s. w. Weder Sicherheitskloster noch Sicherheitswachen haben diese Einbrüche zu verhindern vermocht. Die Einbrecher erscheinen bis an

die Bahne bewaffnet und handhaben den Revolver mit derselben Geschicklichkeit, wie den Dietrich und den Sperrhaken. Sie folgen dabei auch großen, geschichtlichen Vorbildern, wie der Handelsagent Burghardt zeigt, der à la Francesconi einen armen Gelbbriefträger mordete, um ihn zu berauben. Daß ihm letzteres nicht gelang und daß er von der Polizei erwischt wurde, war lediglich ein Werk des Zufalls. Die scheußliche That hat übrigens auch eine komische Seite; es werden jetzt, also beinahe eine Woche seit der Selbstentleerung des Mörders, noch immer Anzeigen, meist aus von Wien entfernt liegenden Provinzstädten gemacht, welche den Verdacht der Verübung des Giftmordes auf bestimmte Personen lenken, weil dieselben — jüdeln. Die Polizei hatte dies als ein Hauptkennzeichen des Verbrechens angeführt. Ja, wenn alle, welche „jüdeln“, verdächtig gewesen wären, dann hätte man die ganze Leopoldstadt, Salzgrieß, Weißgerber-Vorstadt und den größten Theil von Galizien in Untersuchungshaft nehmen müssen.

Fragt man nun nach den Ursachen dieser Ueberhandnahme des Verbrechertums in Wien, so sind deren verschiedene zu nennen. Im allgemeinen verfährt man gegen die Mörder und Einbrecher viel zu human, man bereitet ihnen in den Zuchthäusern einen so angenehmen Aufenthalt, daß es ihnen daselbst besser ergeht, als manchem ehrlichen Menschen. Was die Verbrecher kühn und verwegen macht, daß ist die Wahrscheinlichkeit, nicht erwischt zu werden. Unsere Sicherheitspolizei ist unzureichend, namentlich zur Nachtzeit. Endlich finden die Verbrecher noch Vor-schub durch die mangelhafte Bewachung der Häuser. Das Institut der Hausmeister ist nur dazu da, die



Etwas väterlicher klingen die Zurechtweisungen des „Tagblatt“: „Finde der Oesterreicher in Ungarn nur eine feindselige Behandlung, dann sei schwer einzusehen, wie beide Reichshälften zum Nutzen der Gesamtheit harmonisch zusammenwirken sollen.“

### Zur Lage.

Anlässlich des am 29. November d. J. einfallenden 100. Gedenktages, dass Kaiser Josef II. die Regierung seiner Lande antrat, bereitet man, wie schon gemeldet, eine Kaiser-Josef-Feier vor. Der deutsch-österreichische Leseverein der Wiener Hochschulen gibt zur Erinnerung an diesen Tag ein Festalbum heraus und hat an sein erstes Ehrenmitglied, Se. Exc. Ritter v. Schmerling, die Bitte gerichtet, die Widmung dieser Festgabe anzunehmen. Ritter v. Schmerling sagte dies auf das bereitwilligste zu und dankte mit folgenden Worten: „Ich bin hoch erfreut, wenn Sie meinen Namen mit dem des erlauchten Monarchen in Verbindung bringen wollen. Ich war während meines ganzen Lebens bestrebt, in seinem Sinne zu wirken, sowohl auf religiösem als auf staatsrechtlichem Gebiete.“

Wie die „Deutsche Zeitung“ vernimmt, hat Se. Exc. der Herr Hofrath Ritter v. Arneth, der berühmte Biograph der unvergeßlichen Kaiserin-Königin Maria Theresia, in einer Zuschrift an den Bürgermeister von Wien davon abgerathen, „am 29. November“ eine Kaiser-Josef-Feier zu begehen, da der Tag, an welchem Kaiser Josef die Regierung über die österreichischen Erblande antrat, zugleich der „Todesstag der Kaiserin Maria Theresia“ war und aus diesem Grunde nicht geeignet sei, durch Festlichkeiten gefeiert zu werden.

Die Nachricht von der Einberufung eines Parteitages der Autonomisten nach Wien wird vom „Vaterland“ mit nachstehender Bemerkung begleitet: „Dem deutsch-liberalen Parteitage kann logischerweise, wenn überhaupt, jedenfalls doch nur ein deutsch-konservativer Parteitag gegenübergestellt werden. Das Zustandekommen eines solchen Tages wäre nicht schwer; er hätte die bekanntlich ganz conservative Landbevölkerung von Tirol, Vorarlberg, Salzburg, Oberösterreich, Steiermark, theilweise auch von Kärnten und Niederösterreich hinter sich. Es sind uns auch aus den genannten deutschen Ländern mehrere Zuschriften zugegangen, in denen der Wunsch nach Abhaltung eines solchen Tages ausgesprochen wird. Wir glauben aber, dass die Entscheidung über die Zweckmäßigkeit einer solchen Versammlung den betreffenden Abgeordneten zu überlassen ist.“

Ueber die Stellung der Regierung dem deutsch-österreichischen Parteitage gegenüber wird dem „Pester Lloyd“ aus Wien geschrieben: „Alle Nachrichten, als hätte ein Ministerrath sich ernstlich mit der Parteitagsfrage beschäftigt, werden von berufenster Seite in Abrede gestellt. Die Regierung würde sich mit dem Parteitage nur insoweit officiell beschäftigen, als derselbe in seiner Gestalt unter das Vereinsgesetz fiele. Da aber der Eintritt in das Versammlungslocal nur gegen Vorweisung von Legitimationskarten gestattet sein wird, nach dem Geseze auch niemandem verwehrt werden kann, sich selbst tausend Personen zu Gaste zu laden, so entfällt damit für die Regierung jeder Grund zur Intervention. Was weiter eventuell geschehen würde,

geht wieder nur die richterlichen und nicht die politischen Behörden an.“

Der „Poker“ theilt mit, dass das parlamentarische Fünftehner-Comité der Rechten in Wien noch vor dem Zusammentritt der Delegationen eine Berathung halten werde.

Von Seite des schlesischen Landesauschusses wurden Schritte eingeleitet wegen Einberufung des schlesischen Landtages zur Bewilligung der erforderlichen Nothstandscredite.

### Ueber das Zusammengehen von Frankreich mit Oesterreich und Deutschland.

Die „Kölnische Zeitung“ veröffentlicht den Bericht eines ihrer Pariser Mitarbeiter über eine Unterredung, die derselbe mit einem hohen Beamten des französischen auswärtigen Ministeriums über die künftige Stellung Deutschlands und Frankreichs im Orient hatte:

„Gladstone“, sagte er, „verfolgt eine Politik, die viel abenteuerlicher ist, als die vielgeschmähte Politik Beaconsfields; und es ist hier ziemlich allgemein der Glaube verbreitet, dass sie zu seinem Sturze führen wird. Seine neuesten Pläne sind, wie sie hier mitgetheilt wurden, nicht von der Schärfe, wie sie die „Daily News“ bringt; aber man fühlt, dass das Blatt des Premiers wahre Meinung ausspricht, und daher hat die französische Regierung ihr eine leicht fühlbare Kälte entgegengebracht. Frankreich wird erst den Entscheid der übrigen Mächte abwarten, besonders den Deutschlands, denn wir haben jetzt hier die Uebersetzung, dass für die nächste Zukunft die Wege der beiden Länder im Orient nebeneinander laufen dürften. Weder Deutschland noch Frankreich haben ein Interesse daran, dass die Dinge sich überstürzen und dadurch England und Russland zu einer thätigen Dazwischenkunft veranlassen. Die Franzosen haben allerdings keine eigentliche Orient-Politik; es wird zwar von uns behauptet, aber es ist nicht wahr. Es schmerzt uns, dass die Entwicklung der orientalischen Frage sich so ziemlich ohne uns vollziehen muss, aber wir sind einmal nicht in der Lage, uns tiefer einzulassen. Gambetta hat es versucht, aber es war unmöglich.“

„Es darf daher als selbstverständlich gelten, dass uns die Pläne Gladstones völlig ungelegen kommen, ganz abgesehen davon, dass wir durch die Blockierung der türkischen Häfen unseren eigenen Handelsinteressen tiefe Wunden schlagen, die wir nicht durch das europäische Interesse vertreten könnten. Umso angenehmer ist es uns, aus der Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg.“ zu sehen, dass Deutschland für seinen Theil die Dinge ruhiger auffasst und von der Liquidations-erklärung der Türkei nichts wissen will. Es ergibt sich daraus, dass wir in Zukunft eine gleichartige Politik befolgen können, deren Ziel die möglichste Aufrechterhaltung des status quo ist. Wir in Frankreich sind diesem status quo sowohl für uns als für Europa günstig gestimmt, und sind überzeugt, dass Deutschland an unserer Friedensliebe nicht im geringsten zweifelt. Unter diesen Umständen glaube ich, dass die orientalische Frage, so viel an uns beiden liegt, dieses Jahr in kein neues Stadium eintreten wird. Nicht vorherzusehen sind freilich die im Islam selbst sich hervorbringenden Ereignisse. Symptome liegen überall vor. In Algerien, in Tunis, allenthalben, wo der Islam herrscht, zeigt sich ein tiefer Groll gegen den Sultan. Man erörtert überall die

Frage, ob das Khalifat unbedingt an das Haus Osman gebunden sei; und, was das Gefährlichste ist, man verneint sie, da das Khalifat früher schon in anderen Händen gewesen sei. Auf der nächsten Wallfahrt nach Mekka soll diese Sache zum Austrage kommen; eine Menge von Scheiks und Ulemas wird sich dort zur Klärung dieses Verhältnisses zusammenfinden. Der Sultan hat davon Kenntnis, und daraus erklärt sich zum Theil seine Widerspenstigkeit gegen die Abtretungszumuthungen, weil er mit Recht besorgt, dass jede weitere Nachgiebigkeit vor den Forderungen der Giaurs ihn in den Augen der Moslim noch mehr discreditieren werde.“

Der Correspondent bemerkt hiezu: „Dies der Inhalt des Gesprächs, so weit es für heute interessiert. Es liegt darin die Idee des Zusammengehens von Frankreich mit Deutschland und demgemäß mit Oesterreich klar vorgezeichnet.“

### Aus Rom

schreibt man der „Pol. Corr.“ unterm 10. d. M.: Wenn Italien einerseits in guter Harmonie mit Frankreich zu leben sucht, so ist es andererseits nicht minder entschlossen, die Freundschaft Oesterreich-Ungarns zu cultivieren. Dank den wiederholten scharfen Befehlen der Regierung lehnt das Comité der im Jahre 1881 in Mailand abzuhaltenden nationalen Ausstellung die Zulassung von Erzeugnissen aus Triest und Trient ab. Nachdem sich ferner das übrigens grundlos gerücht verbreitet hatte, dass Garibaldi den Winter auf dem Continent zubringen werde, um eine Nothhelfen-Expedition nach Tirol und eine andere nach Albanien zu organisieren, ließ Cairoli ihm zu wissen machen, dass er nicht zögern würde, ihn und alle seine Complicen verhaften zu lassen, wenn sie irgend etwas anzetteln sollten, was die Beziehungen Italiens mit den fremden Mächten zu stören geeignet wäre. In unseren officiellen Kreisen leugnet man auch, dass der italienische Gesandte in Bukarest, Graf Tornielli, Berichte an das Ministerium des Auswärtigen gerichtet hätte, welche darauf einrathen, dass die italienische Regierung der österreichisch-ungarischen ihre Unterstützung in der Frage der Donauschiffahrt und Strompolizei entziehe. Italien hat keineswegs die Absicht, Opposition dagegen zu erheben, dass Oesterreich-Ungarn die erforderliche Präponderanz im Bereiche dieses Flusses erlange, und Graf Tornielli, welchen man nächstens hier erwartet, wird Instructionen in diesem Sinne erhalten. Endlich ist auch der Zwiespalt, welcher zwischen den beiden Ländern inbetreff der Fischerei im Adriatischen Meere auszubrechen drohte, beglichen oder auf dem Wege beglichen zu werden, indem eine gemischte Commission mit der Ausarbeitung einer neuen Fischerei-Ordnung beschäftigt ist, welche mit kommandem 1. Jänner in Kraft treten wird.

Der Papst hat heute abends den König und die Königin von Griechenland empfangen, welche Rom morgen verlassen werden, um sich in Brindisi einzuschiffen. Weder Fürst Maurocordato noch selbst Herr Pappariogoulo wohnte der Audienz bei, nachdem die von Pius IX. eingeführte Etikette jedem diplomatischen beglaubigten Diplomaten den Zulass zu den päpstlichen Appartements versagt. Auch Staatssecretär Cardinal Rina wohnte der Unterredung nicht bei. Er weilt als Kranker in der Umgebung von Rom, und es bestätigt sich, dass Cardinal Jacobini ihn in seinem Amte als Staatssecretär ersetzen werde.

Mietsparteien zu ärgern, die „Sperrjocher“ einzuklassieren und allenfalls die Stiegen zu reinigen — wenn die Parteien dafür zahlen. In Wien schwärmen tagsüber Bettler, Hausierer, Werkelmänner, Strolche aller Art in den Häusern aus und ein, ohne dass der Hausmeister davon etwas merkt, und es ist eigentlich nur zu verwundern, dass die Zahl der Einbrüche und Diebstähle nicht noch größer ist.

Beim Leichenbegängnisse des ermordeten Briefträgers Pittmann zeigte sich wieder Wien als Großstadt; Tausende und Tausende füllten die Straßen, durch welche sich der Conduct vom allgemeinen Krankenhause bis zur Rochuskirche auf der Landstraße und zum Centralfriedhofe bewegte, und nicht etwa war es Volk der unteren Klassen, sondern es gab darunter sehr viel „schöne Leut“, welche alle die „schöne Leich“ sehen wollten, bei der sämtliche dienstfreien Briefträger, eine förmliche Armee, erscheinen sollten. Und Samstag-Nachmittag war auch, das herrlichste Herbstwetter lud zu einer Promenade ein, und was hätte man „Unterhaltlicheres“ finden können, als so eine „schöne Leich“. Es sind schon Generale in Wien begraben worden, bei deren Leichenbegängnis die Bevölkerung nicht so massenhaft erschien, wie beim Begräbnis des vergifteten Geldbriefträgers. Die Neugierde und Schaulust gilt gewöhnlich als Eigenthümlichkeit der Kleinstädter, allein in Wien nimmt selbst die Kleinstädtereieinen großstädtischen Charakter und großartige Dimensionen an.

Eine Eigenthümlichkeit des öffentlichen Verkehrs, welche in dem letzten Jahrzehnt auch großartige Dimensionen angenommen hatte, der Hausierhandel, soll im Interesse der Gewerbetreibenden eingeschränkt und

vermindert werden. Der Magistrat hat Experte der einzelnen Gewerbe deshalb befragt, die natürlich alle für die Aufhebung oder Einschränkung des Hausierhandels sind. Magistrat und Gemeinderath von Wien pflegen sich immer an die rechte Quelle zu wenden; wenn sie wissen wollen, warum das Fleisch theurer wird, so fragen sie die Fleischhacker; wollen sie sich über die Fälschung der Lebensmittel informieren, so fragen sie die Milchpanscher und Weinhändler; wollen sie erfahren, ob das Publicum die Zufuhr von Landbrot wünsche, so fragen sie die Bäckermeister. Natürlich erfolgen nur Antworten im Sinne der Befragten, und wird von Fleischhackern und Bäckern gewöhnlich geantwortet, dass sie, wenn sie sich auch Häuser kaufen und eine Sammlung von schönen Actien und Goldrenten anlegen, doch jämmerlich zugrunde gehen müssen, wenn Fleisch und Brot billiger werden. Dass die Hausierer meist Auszufschwären verkaufen, ist richtig, das Publicum weiß das recht gut, dass aber der Hausierhandel das Gewerbe ruiniere, muss entschieden in Abrede gestellt werden. Einige Gewerbe prosperieren nur durch den flotten Hausierhandel. Wenn das Publicum lieber vom Hausierer als vom Gewerbetreibenden selbst kauft, so hat das zum Theil seinen Grund darin, dass in den Gewölben für die gleiche Ware oft mehr als das Doppelte begehrt wird. Eine Cravatte zum Beispiel, die ein Hausierer mit 1 fl. verkauft, kostet beim Verfertiger im Laden sicher 2 fl. Die Gewerbetreibenden sind selbst schuld, wenn sie vom Hausierhandel geschädigt werden.

Welche Ausbreitung der Hausierhandel genommen hat, geht daraus hervor, dass es fast keinen Zweig der Industrie gibt, dessen sich die Colportage nicht be-

mächtigt hätte. Anfangs haufierten die Händler mit Cravatten, Hosenträgern, Seife, Pomerenzen u. s. w. Jetzt bringen sie sogar die neuesten Erscheinungen der Literatur, Kunstwerke aller Art, und wenn man sich einen Abend in einem stark frequentierten Hausierhandels mit allen Gegenständen zu versorgen, deren der moderne Culturmenschen zu seiner Bequemlichkeit bedarf. Insofern hätte ich speciell gegen die Hausierer nichts einzuwenden, sie kommen aber auch in die Häuser und hier bilden sie für die Bewohner eine förmliche Plage. Hundertmale läutet es im Vorzimmer draußen, die Thüre geöffnet, so steht ein Hausierer draußen, der Dinge anbietet, für die man im Moment weder ein Bedürfnis noch ein Interesse hat.

Wie bereits erwähnt, ist die Praterfaison geschlossen, die Wirts- und Kaffeehäuser haben ihre Garteneinrichtungen, Tische, Stühle u. c. in Winterverwahrung gebracht und nicht einmal das letzte Kennen in der Freude abgewartet, das sonst immer als Zupfstrich des Praterlebens betrachtet wurde. Trotzdem streich des Praterlebens betrachtet wurde. Trotzdem streich des Praterlebens betrachtet wurde. Trotzdem streich des Praterlebens betrachtet wurde.

Dießes Urtheil der Jury hat einen tiefen Misston in die Harmonie des schönen Unternehmens gebracht, es war sogar eine Agitation im Gange, es ganz umzustößen und eine neue Beurtheilung zu ver-



## Zur Annäherung von Serbien und Bulgarien

berichtet man der „Pol. Corr.“ aus Belgrad, 10. d. M., Nachstehendes: Der Hof und die Landeshauptstadt haben alle durch die Verhältnisse ziemlich beschränkten Mittel aufgeboten, um den Empfang des ersten Fürsten des wiedererstandenen Bulgariens so glänzend als möglich und die zu Ehren des hohen Gastes veranstalteten Festlichkeiten so schön und mannigfaltig, als die localen Bedingungen es zuließen, zu gestalten. Galabiners, Truppenrevuen, Théâtre-Serenade, Fackelzug, ein Jagdausflug — dies alles enthielt das von dem eigens eingefesteten Empfangscomité entworfene Programm, welches auch ungestört durchgeführt wurde. Der Fürst von Bulgarien soll in der That von den Empfangsfeierlichkeiten ebenso überrascht, wie außerordentlich angenehm berührt gewesen sein. Man hat auch wirklich hier noch niemals solche Festtage gesehen, wie es die eben durchlebten gewesen sind. Es blieb aber keineswegs beim Besuche allein, welchem sich unsere hohen officiellen Beauftragten widmeten. Auch den ernstesten Staatsangelegenheiten wurden so manche Stunden gewidmet, und scheinen es auch diese gewesen zu sein, welche die Verlängerung des hohen Besuches veranlaßt haben. Es ist nicht unbemerkt geblieben, daß Fürst Alexander den Ministerpräsidenten und Minister des Auswärtigen, Herrn Ristić, zweimal in längerer Audienz empfangen hat. Ist auch die in einem hiesigen Blatte zum ungemessenen Ausdrucke gelangte überschwingliche Zusage, daß der Besuch des Fürsten von Bulgarien die Idee des sogenannten Balkanbundes zur Weile bringen werde, mehr Wunsch als Thatsache, so unterliegt es doch kaum einem Zweifel, daß der leitende Staatsmann Serbiens die Möglichkeit wie die eventuellen Bedingungen eines innigen Verhältnisses zwischen Belgrad und Sofia nicht unerwähnt ließ. Wohl aber dürfte es zu einer Präzisierung der Elemente eines Balkanbundes kaum gekommen sein. In einem solchen Bunde müßten, nach der Natur aller gegebenen Verhältnisse, Griechenland, Rumänien und Montenegro sehr wesentliche Plätze einnehmen. Ohne diese Staaten könnte der Bund, selbst in rudimentärer Form, nicht gedacht werden. Es ist aber hinlänglich bekannt, daß die zwischen den eben erwähnten Staaten einerseits und Bulgarien und Serbien andererseits vorhandenen Repulsionskräfte viel stärker und intensiver sind, als die Factoren der Attraction. Rumänien und Griechenland aus bleibenden nationalen, Montenegro vielleicht mehr aus vorübergehenden dynastischen Erwägungen und Interessen, könnten sich in den wesentlichen, vielleicht sogar mitunter gleichartigen, aber niemals identischen Interessenfragen kaum jemals mit Serbien zu einem gleichen Vorgehen verständigen.

Ein Balkanbund ist jetzt ebenso eine Utopie, wie er es vor drei Decennien war und wie er es vielleicht noch auch viele Decennien hindurch bleiben wird. Viel leichter wäre, unter gewissen Voraussetzungen und streng umschriebenen Bedingungen, die Erzielung eines gewissen stabileren Verhältnisses zwischen Bulgarien und Serbien. Allein dies hängt allzu sehr von der Frage ab, ob die bulgarische Regierung die in Belgrad erwogenen Voraussetzungen eintreten lassen und jene Bedingungen acceptieren werde, welche von Serbien als unerlässlich für die Begründung inniger Beziehungen zwischen beiden Fürstenthümern betrachtet werden? Abgesehen davon, daß die Antwort

anlassen. Die Jury aber, obgleich sie sich verschiedener Sünden schuldig weiß, hat die Zumuthung entschieden zurückgewiesen und gleichzeitig versucht, wenigstens eine Berichtigung des Reglements gut zu machen. Sie hatte nämlich gegen die Bestimmungen des Jurereglements gehandelt, indem sie erstens die Ehrendiplome beschränkte, zweitens anstatt einer Medaille deren drei creierte und drittens auch die Mitarbeiter und auf diese Weise auch die hors concours befindlichen Expositoren prämierte. Letzteres, die Prämiierung der Mitarbeiter, ist rückgängig gemacht und damit der Hauptvorwurf, die Protection, beseitigt worden.

Natürlich ist die Zahl der wirklich Unzufriedenen dadurch nicht vermindert worden, es ist nur ein Grund zur Unzufriedenheit entfallen. Unzufriedene gibt es überall Tabakraucher und sind unter anderem alle Tabakraucher dazu zu zählen. Der sogenannte türkische Tabak ist nämlich auf der ganzen Linie vom „Sultan“ hinaus um ein bedeutendes theurer geworden. Die Eschibut- und Cigarettenraucher sind natürlich über diese Preissteigerung in großer Aufregung und haben diese beschloffen, lieber wieder zur losen Blätterraucher und zum „schwarzen Dreikönig“ zurückzukehren, als den theuren „Purisczan“ und „Kir“ zu rauchen. Wie es aber immer geht, die Aufregung wird bald verlohren und dann raucht man den theurer gewordenen Tabak ebenso wie früher. Was? so einiger lumpigen Kreuzer wegen sollen wir uns einen Gemüthsentgehen lassen? Zustament nöth!

Lewis.

in Sofia nicht gegeben werden kann, so dürfte sie in dem hier gewünschten Sinne dort auch niemals gegeben werden wollen. Die Grundbestrebungen der maßgebenden Partei in Bulgarien kreuzen sich zu sehr mit jener der serbischen Politiker, um eine Uebereinstimmung zwischen beiden Regierungen als wahrscheinlich erscheinen zu lassen. Der serbische Conseilspräsident konnte nur dahin wirken, die in Bulgarien immer mehr überhandnehmenden Antipathien gegen das benachbarte Volk, das allerdings im Laufe der letzten fünfzig Jahre so manchen Dienst der culturellen Entwicklung der durch das türkische Regime hart bedrückten bulgarischen Nation geleistet hat, als nicht gerechtfertigt darzustellen und zu verringern. Auch mag so manche concrete Frage, und an erster Stelle wäre die Donau-Frage zu nennen, bei den Unterredungen des Herrn Ristić mit dem Fürsten Alexander berührt und ein übereinstimmendes Verhalten in derselben als wünschenswert dargestellt worden sein. Es mag in dieser Art für die gegenseitige Annäherung der beiden Regierungen etwas geschehen sein; mehr ist vielleicht nicht versucht, gewiß aber vom praktischen Staatsmanne an der Spitze der hiesigen Regierung nicht erhofft worden.

## Tagesneuigkeiten.

— (Militärisches.) Einem Erlasse des Reichs-Kriegsministeriums zufolge werden für das Semester 1880/81 Cavallerie-Officierschulen an folgenden Orten errichtet: in Wien, Güns, Prerau, Klattau, Pardubitz, Marburg, Zolkiew, Tarnopol, Tarnow, Maria-Theresiopel, Stuhlweissenburg, Böding, Dedenburg, Güns, Gyöngyö, Alt Arad und Hermannstadt.

— (Mangel an Virginier-Cigarren.) In einigen Provinzstädten ist ein großer Mangel an Virginier-Cigarren eingetreten. In Troppau sind gar keine, auch nicht in dem dortigen Tabak-Hauptverlage, zu erhalten, und in Olmütz sängt diese beliebte Cigarrensorte auch an, zu Ende zu gehen.

— (Eine gräßliche That) wird aus Frauenstein an der sächsisch-böhmischen Grenze gemeldet: Die Bäuerin Frau Böhm, die in geordneten Familien- und Finanzverhältnissen lebte, hatte schon seit längerer Zeit die fixe Idee, daß ihr Vermögen nicht mehr ausreiche, sich und die Kinder zu ernähren. Stets klagte sie, daß sie und die Kinder verhungern müßten, da der Winter ein so langer sei. Alle Tröstungen und Zusprüche der Verwandten und Freunde blieben erfolglos. Niemand ahnte jedoch, welche schreckliche Consequenzen diese fixe Idee nach sich ziehen werde. Vorigen Freitag gieng der Bauer mit einem seiner Knaben auf das Feld, und diese Zeit benützte die Bäuerin zur Ausführung ihrer schrecklichen That. Sie nahm ihre drei zu Hause gebliebenen Kinder, einen acht Monate alten Knaben, ein Mädchen von vier und eines von neun Jahren und stieß sie in den Brunnen. Die zwei kleinen Kinder ertranken rettungslos. Dem ältesten Mädchen muß es gelungen sein, sich aus dem Brunnen zu retten, denn man fand das arme Kind triefend von Wasser an einem Baume neben der Mutter aufgeknuipft. Der Schmerz des vom Felde zurückgekehrten Vaters und Gatten ist unbeschreiblich, die Aufregung im Dorfe, wie selbstverständlich, eine sehr große.

— (Ein Büffel gegen einen Eisenbahnzug.) Der am 9. d. M. abends in Pest anlangende Personenzug der österreichischen Staatsbahn mußte vor der Station Rakos während des schnellsten Ganges zum Stehen gebracht werden, weil auf dem Geleise ein riesiger Büffel drohend Stellung genommen hatte, der sich anschickte, den Zug anzugreifen. Nur sehr schwer vermochte man das lebende Hindernis zu entfernen. Dieser tollkühne Selbstmordcandidat brachte an demselben Tage auch noch einen von Rakos her verkehrenden Schotterzug zum Stehen. Auch diesmal stellte er sich auf das Geleise und bereitete sich zum Angriffe vor. Bei dieser Gelegenheit gelang es aber, ihn völlig unschädlich zu machen, indem die Eisenbahnarbeiter ihn mit Stricken banden und fortführten. Die Bahndirection hat die hauptstädtische Polizei ersucht, den unbekanntem Eigenthümer des bahneindlichen Büffels auszuforschen und denselben zu bestrafen.

— (165,000 Mark gestohlen.) Aus Hamburg wird gemeldet: „Der Commis Eward Haarbürger, welcher seit langer Zeit in der hiesigen Vereinsbank eine Vertrauensstellung einnahm, ist trotz der dieser Bank eigenthümlichen Vorsicht am Freitag mit 165,000 Mark unterschlagener Gelder flüchtig geworden. Auf Grund gefälschter Ueberweisungen eines bedeutenden Girokunden der Bank, nämlich des Hauses „Großmann Witwe und Sohn“, gelang es Haarbürger, sich bei der „Norddeutschen Bank“, wo er einen eigenen Conto hatte, 325,000 Mark gutschreiben zu lassen. Von diesen Geldern kassierte er in den ersten Tagen dieses Monats 165,000 Mark ein, ließ sich am 7. d. krank melden und verschwand, wie man sagt, in Begleitung seiner Geliebten, welche einer achtbaren hiesigen Familie angehört soll. Die Recherchen nach seiner werten Persönlichkeit hat der schlaue Patron dadurch zu erschweren gewußt, daß er bei seinem Photographen die Platte zu seiner Photographie abholte, außerdem aber seinen Freunden

und Bekannten die ihnen gegebene Photographie unter dem Vorwande entlockte, daß dieselbe seinem Aeußern schlecht entspreche, weshalb er sie durch neue ersetzen wolle. Haarbürgers Verschwinden wurde am 11. dieses Monats nachmittags durch die Anzeige seines Vaters bekannt. Die sofort angestellten Recherchen haben noch nicht genau die Höhe der von ihm defraudierten Summen ergeben, da Haarbürger diejenigen Bücher, welche zur Aufdeckung seiner Unterschlagungen führen könnten, vernichtet hat. Was seine Photographie anbelangt, so ist trotzdem ein Exemplar in die Hände der Polizei gelangt. Jedenfalls, um die Recherchen zu erschweren, hat derselbe gegen nähere Bekannte vor einiger Zeit geäußert, daß er eine Reise nach Stockholm beabsichtige. Der Draht spielt bereits nach allen Richtungen der Windrose. Haarbürger hat einen Vorsprung von fast drei Tagen, der seine Ergreifung sehr erschweren dürfte. Eine Copie von der glücklich aufgefundenen Photographie dürfte wohl demnächst in dem Allerwelts-Album für flüchtige Defraudanten, in der „Kladderadatsch“-Beilage, das theure Bildnis Haarbürgers auch einem weiteren Publicum zugänglich machen.“

## Locales.

— (Militär-Personalnachrichten.) Der Oberlieutenant Adolf Dietrich des Infanterieregiments Nr. 50 wurde zum Reservecommandanten des Infanterieregiments Michael Großfürst von Rußland Nr. 26 ernannt. — Der militärärztliche Eleve erster Klasse in der Reserve Dr. Gustav Kuprich wurde zum Oberarzte in der Reserve des Infanterieregiments Freih. v. Ruhn Nr. 17 befordert.

— (Provisorische Uebersiedlung der Briefpost.) Wegen des am Gebäude des k. k. Hauptpostamtes in Laibach gegenwärtig vorzunehmenden Zubaus wird vom heutigen Tage an bis auf weiteres die Brief-Auf- und Abgabe, dann die Zeitungs-Expedition in den Localitäten des ehemaligen Gasthauses „zur Schnalle“ in der Schellenburggasse untergebracht.

— (Neuer Gendarmerieposten.) In Franzdorf im politischen Bezirke Umgebung Laibach wurde über Anordnung des Landesverteidigungsministeriums ein neuer Gendarmerieposten aufgestellt.

— („Blatorog“ in Musik.) Die durch das deutsche Epos von Rudolf Baumbach auch außer unserem engeren Heimatlande rasch bekannt gewordene slovenische Sage vom „Goldhorn“ (Blatorog) bildet bereits das Object mehrseitiger musikalischer Behandlung. Wie wir nämlich einer Mittheilung der in Wien erscheinenden, von R. Fjler rebigierten „Neuen deutschen Alpenzeitung“ entnehmen, befaßt sich gegenwärtig der Professor am Wiener Conservatorium Herr Hanns Schmitt mit der Composition einer Oper, deren Handlung Baumbachs „Blatorog“ entnommen ist. Desgleichen hat sich ein renommierter jüngerer Componist Namens Thierfelder das erwähnte Poem als Vorwurf zu einer größeren Concertcomposition für Gesang und Orchester erwählt. Auch eine „Triglav-Hymne“, componiert von einem Wiener Philharmoniker, Herrn Wilhelm Kleinede jun., existiert bereits. Dieselbe beginnt mit den Einleitungsworten zum Baumbach'schen Gedichte: „Dir, mächt'ger Triglav, gilt mein Lied, mein Grüßen!“; unter ihren Klängen wurden im heurigen Sommer die Triglav-Schuhhäuser eröffnet.

— (Kesselplosion.) Vorgestern um 1 Uhr nachmittags ist in der der Actiengesellschaft Leykam-Josefsthal gehörigen Papierfabrik an der Wienerstraße in Graz ein Haderkessel explodiert, dessen Festigkeit vor wenigen Tagen erst von dem Commissär einer Kessel-Versicherungsgesellschaft geprüft und tadellos gefunden wurde. Der Kesselwärter arbeitete in der Nähe des Kessels sorglos, als die Explosion erfolgte. Der Haderkessel wurde über den Mühlgang hinweg an das am rechten Bachufer stehende Haus geschleudert, hat dort ein Fenster sammt dem Mauerwerk eingedrückt und ist dann zurück in das Bett des Mühlganges gefallen. Während der Kessel rechts flog, wurde dessen schwerer Eisenbedeckel über die Straße hinausgeworfen und an Rigelneggs Brauhaus geschleudert. Im Brauhause sah der Wirt eben bei Tische, als die Explosion stattfand, die Fenster eindrückte, die Stube mit Schutt und Glassplittern füllte und den Wirt zu Boden warf. Das Haus hat auch sonst empfindlich gelitten; einige Zimmer im ersten Stock zeigen dieselben Spuren der Verwüstung, wie das Gastlocale im Erdgeschosse. In einem der oberen Zimmer spielten Kinder, und es ist von Glück zu sagen, daß die Kleinen bei diesem Hagel von Glassplittern keinen bedeutenden Schaden genommen haben. In der Fabrik selbst wurden durch die Explosion mehrere Personen theils schwer, theils leicht verletzt. Vermißt wird eine Arbeiterin Namens Margarethe Scholz, welche, wie manche behaupten, auf den Stufen der Maschine ausgeruht haben soll. Schwer verwundet sind die Arbeiterinnen Maria Bonstingel und Theresia Trinkel, der Kesselwärter Thomas Stary und der Arbeiter Alois Juri. Leicht verwundet sind die Arbeiterinnen Maria Weinhafner, Maria Krall, Maria Habler, dann die Mutter und ein Kind des Gastwirthes Rigelnegg. Das Maschinenhaus wurde so arg beschädigt, daß es sofort gestützt werden mußte. Dieser sehr beklagenswerte Un-



fall, dessen Entstehungsursache noch unaufgeklärt ist, hätte noch größere Dimensionen angenommen, wenn sich sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen bereits zur Nachmittagsarbeit eingefunden hätten.

(Gemeindevwahl.) Bei der kürzlich stattgehabten Neuwahl des Vorstandes der Ortsgemeinde Podretsch im Bezirke Stein wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher der Mühle- und Grundbesitzer Anton Kornic von Bir und zu Gemeinderäthen der Gutsbesitzer Wilhelm Pelikan zu Rothbüchel und der Realitätenbesitzer Josef Stupica in Bir.

(Aus dem Thierleben.) Von einem Baibacher Jäger finden wir in der bekannten, in Leipzig erscheinenden deutschen Jagdzeitung „Der Waidmann“ folgende, für Jagdfreunde nicht uninteressante Mittheilung: „Anfangs Juni d. J. wurde mir von Freundeshand ein Paar californischer Wachteln (Hahn und Henne) gespendet. Da ich, in der Stadt wohnend, keinen rechten Platz zur Aufzucht herstellen konnte, überlieferte ich das Geschenk einem guten Freunde, der in seinem Fabrikhofe und Garten Raum genug besitzt, und von dem man auch, da er passionierter Jäger ist, erwarten durfte, dass er die größtmögliche Sorgfalt anwenden würde, um die Aufzucht zu fördern. Und so geschah es. Im Garten wurde sofort ein geräumiger Platz abgeschlossen, überdeckt und mit feinem Drahtnetz umgeben, kleine Fichten und Sträucher angepflanzt, Sand gestreut, hinreichend Wasser erhalten und Futter zur Genüge hineingegeben. Nach Verlauf von circa zwei Wochen hatten wir die Freude zu bemerken, dass die Henne im Boden ein Nest anzuschaffen begann und tags darauf sechs Eier legte, denen in den folgenden drei Tagen weitere 16 nachfolgten. Somit hatte die Henne binnen vier Tagen 22 Eier gelegt, von diesen waren jedoch nur fünf Stück im Neste und 17 lagen auf dem Boden herum. Zu unserm Bedauern wollte die Henne nicht brüten, wir entschlossen uns daher, die außerhalb des Nestes befindlichen Eier wegzunehmen und einer Haushenne unterzulegen. Wie es schien, hatte dies Erfolg, denn die Haushenne besorgte ihr Brutgeschäft ganz eifrig. Mittlerweile aber, und zwar in den folgenden drei Tagen, legte die Wachtelhenne noch 16 Eier und fanden wir sie am achten Tage früh verendet. Im Neste verblieben nur vier Eier, da die Henne eines hinausgeworfen und sich auf die übrig gebliebenen durch ein paar Stunden im Laufe der vorherbeschriebenen acht Tage gesetzt hatte. Die am Boden vorhandenen Eier entfernten wir nunmehr sofort und unterbreiteten sie ebenfalls der Haushenne. Die vier im Neste befindlichen ließen wir aber liegen, ohne im geringsten eine Ahnung zu haben, dass sich der im Käfig allein gebliebene Hahn ihrer annehmen werde; aber nunmehr geschah das Merkwürdige! Der Hahn setzte sich auf die Eier und verrichtete sein Brutgeschäft, als wenn er die Henne wäre. Nach 23 Tagen, während welcher Zeit derselbe ununterbrochen brütete, entschlüpften den Eiern vier junge Wachteln, welche heute, also circa 14 Tage alt, recht munter herumlaufen, schon kleine Flugversuche machen und vom Hahn mit einer Sorgfalt gepflegt und geacht werden, dass es eine wahre Freude ist, dieses merkwürdige und gewiss seltene Naturspiel mit anzusehen. Die der Haushenne unterlegten Eier wurden sämtlich von ihr zerdrückt. Laibach, im September 1880. Z.“

Neueste Post.

Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“

Köln, 15. Oktober. Die Dombaueier ist aufs glänzendste verlaufen. Der Kaiser dankte allen deutschen Regierungen sowie dem Dombauverein und den Männern, welche den Bau schufen; er sagte, dieses herrliche Denkmal bleibe Friede verheißend auf allen

Gebieten. Die Rede des Dombchanten, welche dem Kaiser für Schutz und Unterstützung des großen Werkes dankte, schloß mit dem Wunsche, es möge bald der heißersehnte Tag erscheinen, welcher der Kirche den Frieden, dem vollendeten Dom den Hirten wiedergibt; Gott schütze Ihre Majestäten und das ganze Königshaus.

Castellnuovo, 15. Oktober. (R. fr. Pr.) Seit gestern abends herrscht heftige Bora. Wegen der hochgehenden See ist der Bootverkehr zwischen der Flotte und dem Lande unmöglich.

Prag, 15. Oktober. (Presse.) Die „Politik“ gesteht das Scheitern des slavischen Parteitages zu. Graf Hohenwart gedenke bloß einen deutsch-conservativen Parteitag einzuberufen, werde aber nicht eigenmächtig vorgehen, sondern die über Wien nach Pest reisenden Mitglieder des Executivcomitês erst befragen. Die gestrige Versammlung des staatsrechtlichen Clubs verlief sehr erregt und herabstimmend.

Lemberg, 15. Oktober. (Wr. Allg. Ztg.) Der Abgeordnete Erasmus Wolanski wird am 18. d. M. in Trembowla seinen Wählern den Rechenschaftsbericht erstatten. — Das deutsche Theater erhielt vorläufig die verlangte Concession. Gleichzeitig wurde, da die Unternehmer Norddeutsche sind, eine Leumundsnote von den betreffenden Regierungen abverlangt, worauf dann eine endgiltige Concession erfolgen soll. — Heute nachts hat in der Nähe der Station Sichow (Ezernowitzer Bahn) ein Unglücksfall stattgefunden. Die in Bewegung gesetzte Maschine stieß mit dem Lastzug zusammen und beschädigte drei Waggons. Vom Bahnpersonale sind zwei Personen leicht verwundet. — Statthalter Graf Potocki ist in die Ukraine verreist, wo er vier Wochen verweilen wird.

Köln, 15. Oktober. Die Dombaueier ist, vom Wetter begünstigt, programmäßig in glänzendster Weise verlaufen. Der Kaiser gedachte in seiner Rede zunächst des Königs Friedrich Wilhelm IV., dessen Worte vor 38 Jahren überall gezündet hatten, sprach den tiefgefühlten Dank allen deutschen Regierungen für die Förderung des Baues aus, dankte ferner Preußen und der ehrwürdigen Stadt mit ihrem Central-Dombauvereine und dessen Abzweigungen, gedachte schließlich mit der höchsten Anerkennung der Männer, welche an der Hand der Wissenschaft und Kunst diesen Bau schufen. Der Kaiser schloß: „So begrüßen wir alle dieses herrliche Denkmal und bleibe es durch des Allmächtigen Gnade Friede verheißend auf allen Gebieten, Gott zur Ehre, uns zum Segen.“

Paris, 14. Oktober. Der „Agence Havas“ wird aus Baofsch gemeldet: Niza Pascha, der zum Regierungscommissär designiert ist, erhielt detaillierte Weisungen zur sofortigen Uebergabe von Dulcigno.

London, 15. Oktober. Die „Times“ bezweifeln, dass Europa imstande oder willens sein werde, einen Zwang gegen die Türkei zugunsten der Ansprüche Griechenlands anzuwenden, und ermahnen die Griechen zur Geduld. Europa habe noch nicht sein letztes Wort gesprochen. Die Griechen würden ihre Sache nicht fördern und die Sympathien Europas verwirken, falls sie sich in verfrühte Unternehmungen einließen, zu deren Durchführung sie nicht stark genug wären.

London, 15. Oktober. (Wr. Allg. Ztg.) Ein Telegramm aus der Capstadt meldet, die Basutos griffen den Obersten Bayly am 10. d. M. in Masero an und plünderten das Regierungsgebäude, das Schulhaus, die Warenlager und Privatwohnungen. Bayly ist im Residenzgebäude mit 500 Mann ohne genügende Lebensmittel eingeschlossen.

Madrid, 14. Oktober. Die „Correspondencia“ erklärt dem „Imparcial“ gegenüber, dass keinerlei Unterhandlungen wegen eines bestimmten politischen Zweckes zwischen Spanien und Deutschland im Zuge seien. Die Reise des deutschen Vertreters nach Berlin habe nur einen privaten Charakter. Spanien ist entschlossen, in den Fragen, welche Europa gegenwärtig

bewegen, Neutralität zu beobachten und sich nur mit seiner inneren Reorganisation zu befassen.

Petersburg, 15. Oktober. Der Minister des Innern hat der „Nowoje Wremja“ wegen eines Artikels, der die finanziellen Verhältnisse Russlands besprach, eine zweite Verwarnung ertheilt.

Buenos-Ayres, 13. Oktober. Avellaneda übergab die Präsidentschaft an seinen Nachfolger Roca. Letzterer erklärte, er werde sich bemühen, den Frieden im Innern und nach Außen zu erhalten, die Industrie zu ermutigen und die Conföderation zu consolidieren. Das bisherige Cabinet gab seine Demission. Das neue Ministerium ist wie folgt zusammengesetzt: Bizarro, Justiz; Culfus und Unterrichts; Sfigoyen, Aeußeres; Dalviso, Inneres; Romero, Finanzen; Victorico, Krieg und Marine.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 15. Oktober. Papier-Rente 71 40. — Silber-Rente 72 70. — Gold-Rente 86 45. — 1860er Staats-Anlehen 129 —. — Bankactien 818. — Creditactien 282 50. — London 118 —. — Silber —. — P. f. Münz-Ducaten 5 63. — 20-Franken-Stücke 9 39. — 100-Reichsmark 58 15.

Verstorbene.

Den 15. Oktober. Angela Zupancic, Hausbesitzerstochter, 5 1/2 J., Stadtwaldstraße Nr. 15, Scharlach.

Theater.

Heute (ungerader Tag): Der Maskenball (Un ballo in maschera). Romantische Oper in 5 Acten von Giuseppe Verdi.

Lottoziehung vom 13. Oktober:

Brünn: 42 16 51 5 62.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Uhrzeit, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anhalt des Nubel, Witterungsbeobachtung. Includes data for 15. 7 U. Mg. and 9 U. Ab.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Schmerz erfüllt geben wir allen Freunden und Bekannten die betäubende Nachricht, dass es Gott dem Allmächtigen gefallen, nach langer Krankheit und versehen mit den heiligen Sterbesacramenten, den Herrn

Johann Buschek,

gräflich Auersperg'schen Oberförster zu Hammerstiel bei Zellmitze,

im 49. Lebensjahre zu sich zu berufen. Die heiligen Seelenmessen werden den 20. d. M. zu Zellmitze gelesen werden. Der theure Verbliebene wird dem liebevollen Andenken empfohlen.

Hammerstiel, am 13. Oktober 1880.

Antonie Buschek geb. Studly, als Gattin. — Adolph v. Kopal geb. Buschek, Magdalena Rejzula geb. Buschek, Josef Buschek, Geschwister. — Eduard Studly, Leopold Studly, Karl v. Kopal, Johann Rejzula, Julius Mayer, Schwäger. — Marie Studly, Julie Mayer geb. Studly, Marie Studly geb. Czarda, Marie Buschek geb. Zirnsfuß, Schwägerinnen.

Curse an der Wiener Börse vom 14. Oktober 1880.

(Nach dem officiellen Curseblatte.)

Large table of market rates for various securities, bonds, and currencies. Columns include 'Selbst' and 'Ware' for different categories like Grundentlastungs-Obligationen, Aktien von Banken, and Pfandbriefe.